

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 8 (1940)
Heft: 10

Artikel: Allerseele
Autor: Pfenninger, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-563543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf anderen Voraussetzungen aufgebaut. Der Strichjunge bleibt ein Deklassierter, ein Mensch mit einem traurigen Gewerbe, das niemand verteidigen kann! Durch diese Kerle werden immer wieder Skandalaffären aufgerührt, sie begehen über kurz oder lang immer wieder kriminelle Handlungen — darum gehört der Strichjunge hinter Schloß und Riegel! — Diese „Logik“ hinkt! —

Wir brauchen nicht zu betonen, daß wir dem männlichen Prostituierten keinen Heiligenschein aufsetzen wollen; es gibt Raubgierige, Arbeitsscheue, Asoziale, Kriminelle unter ihnen wie bei allen Entwurzelten; warum sie Entwurzelte wurden, wird noch zu begründen sein. Aber die Frau unter der Laterne und der junge Mann, der den Randstein abklopft, brauchen noch nicht Verbrecher zu sein. Ihre Handlung ist entwürdigend, denn ohne Zuneigung sich einem wildfremden Menschen preiszugeben, bleibt entwürdigend. Aber in den allermeisten Fällen wird es eben doch Not sein, bittere Not, die den Menschen zu dieser Handlung treibt, bevor er zum Verbrecher wird. Peter Martin Lampel erzählt in seinen „Begegnungen“, daß fast bei jedem käuflichen Jungen der Großstädte, die er antraf, die zweite Frage war: „Haste Arbeit für mich? Ich möchte weg vom Strich...“ Wo dieser ehrliche Wille zur Arbeit laut wird, wo der starke Wunsch durchbricht, aus dieser zweifelhaften Atmosphäre herauszukommen, sollten wir mit unserem rigorosen Verdammungsurteil zurückhalten. Wo wir auf solche jungen Kerle stoßen, die aufrichtig versuchen, Boden unter den Füßen zu gewinnen, da sollten auch wir versuchen, wirklich zu helfen. Vielleicht wartet vor uns ein Verzweifelter darauf, daß sich ein einziges Mal in seinem Leben ein Mensch seiner annimmt, nicht nur mit Phrasen und einer bezahlten Nacht, sondern einen Weg weist, um sein Brot ehrlich zu verdienen. Erst wenn die Gesellschaft Arbeit für jeden Arbeitswilligen geschaffen hat, erst dann hat sie das Recht, über den Prostituierten den Stab zu brechen.

(Schluß folgt)

Allerseele

E Skizze vom Karl Pfenniger.

Grau hanget de Näbel über dr Forch. E chlini Bise gaht und zehrt a de letschte Blätter, wo na an Bäume zitteret. s'Friedhofstor gieret; es git en Ton, wo eim e chli wehtuet und fascht an en Mänsch erinneret... wie na vill uf dem Gottesacker. — Bsunders jetz, wo de Näbel alli Gränze verwüschet, wie wänn er allem wetti d'Härti näh und s'Schwäri möchti liechter mache. —

Eigetli gaht me dur e-n-einzige Bluemegarte. Liechtli brännet da und deet, und nu öppenemal häts es Grab mit bloßer Aerde. s'git eim jedes Mal en chline Stich: Vergäßni... und händ doch au emal gläbt und d'Sunne und d'Blueme und d'Starne gseh,

gwärchet und Freud gmacht und sicher au öpper gärn gha. Aber villicht sind au die scho im Bode-n-ine. —

s'hät vill Mänsche umenand und doch isch es vill stiller als suscht. Me ghört kei luuti Begrüessige vo Bekannte und sogar d'Chinde fraget nüd e so mängs wie an gwöhnliche Tage. Au sie gschpüered öppis vo dem grosse Gheimnis in ihrne junge Härze — hoffed mer, dass sie d'Türe drzue no lang nüd müend ufstosse... —

Deet staht e jungi Frau. s'Gsicht ischt ganz im wisse Tuech vergrabe. Vor e-me verwetterete Holzchrüüz stützt sich e-n-alts Mannli uf en Stock, de Huet i dr Hand. De Wind schüttlet ihm d'Haar durenand, er achtet's chuum. Er luegt ruehig und still uf de Bode vor ihm und redt mit em: „...Heb Geduld... i chumm bald zue Dr...“ Und jetz muess i a me Soldat vrbii, er hät en Bueb a dr Hand. Sie mached Beed kei Mucks, sie stöhnd nu da und lueget uf en eifache Stei, regigslos, sälber fascht zu Stei worde i dr Erinnerig vor dem Unfassbare, wo sie emal troffe hät... Wiiter muess i, na a Villne vrbii, deet hinné i de letschte Reihe liit er, sit zäh Jahre. Da — das isch es. Kein Stei, keis Chrüüz, aber pflägt mit vill Liebi, das gseht me. Vorne im Bode en leere Becher für d'Blueme. Da liit dr Walter F., Angestellter der Firma Soundso, einziger Sohn der Witwe F. —

Im Becher hät''s Laub, er muess gwäsche si. Ich hol' Wasser — und wie-n-ich zum Brunne laufe, isch mer, als ghör' ich wieder sin Schritt nebed mir, e chli unruehig, e chli schnäller als mine, aber de Schritt vom Walti. Dänn tue-n-ich de Bächer mit mine Aschtere in Bode ine. Me waget chuum z'drucke gäge d'Aerde, jetzt, wo scho fascht alles vo sim Körper au scho Aerde worde-n-ischt...

Zäh' Jahr sinds sithär — was ischt i dere Ziit alles i dr Wält passiert, wie vill Mänsche sind sithär a mir vrbii — und wiewenigi sind nu von letschte Jahre i dr Erinnerig blibe wie dä, wo dr ewig Schlaf z'früh gsuecht hät... Staht er nüd deet hine am Baum, mit sim Huet im Gnick und de Hände in Hosesäck...? „Wämms nöd gfallt, der soll's bliibe lah!“ hät er amigs gseit. Er hät ja so wunderbar gsund und fräch chönne si, de Walti, wänns um allgemeini Sache gange-n-ischt! Er hät nie nach Uesserlicheite und abgstandne Forme gfraget. Er hät jede läbe lah wie-n-er hät welle und hät das Rächt au für sich beansprucht. En liebe Kamerad, en bäumige Gsellschafter — jesses, was hämmer alles aagstellt nach dr Rekrutierig! — En Sohn, wo für sini Muetter scho fröh hät müesse luege, en schaffige Kärli... und trotzdem hät me nen eines Tags im Albisgüetli hinne gfunde, en schmale, rote Streife a dr Schläfi...

Ich weiss hüt no nüd, wie-n-ich de Muet gfunde ha, siner Muetter das z'säge. Sie isch über de Sunntig furt gsi und erscht gäge dr Abig hei cho. Ich han en welle vom Uebigsschüsse abhole, han e Stund uf en gwartet, was i na nie ha müesse — und wo-n-ich mit em Tram wieder i d'Stadt gfahre bi, ha-n-i gwusst, dass irgend öppis passiert ischt. Am Nachmittag hät me mir

dänn brichtet, me heig en gfunde im undere Wald am Uetliberg, s'Gwehr näbed ihm zue, ob es Ungfell oder en Selbstmord vorliggi, wüss me no nüd...

Ich ha's gwüss und — gschwige. D'Muetter hät na jahrelang, wänn ich sie öppe gseh ha, immer nur e-n-einzigi Frag gha: „... Warum?...“ Sie isch zwar versorget gsi; er hät guet für sie glueget gha mit ere Versicherig, sie hät chönne wiiter eifach läbe, aber d'Sunne vo ihrem Läbe — die isch nie meh ufgange. Nie meh isch d'Tür ufgange z'Abig am sächsi, nie meh hät er scho im Gang usse grüeft: „Muetter wo bischt...?“ Und nie meh hät sie z'Nacht gwartet, wänn's Zwölfi, Eis, halbi Zwei gschlage hät — und de Walti ischt immer na nöd diheim gsi... „Sie darf's nie wüsse, nie, verstahst, Karli! Das chönnt sie mit ihrem eifache Danke nie begriife... Da muess me-n-eifach Komedi spille bis z'letscht!“ Und er hät's au duregfuehrt. —

Es dunklet uf em Friedhof, d'Türe werded bald gchlosse, i muess gah. Zäh Jahr isch es sithär, aber es brännt eim halt jedes Mal doch wieder i de-n-Auge, wenn me sich vorstellt, wie... „Adie, Walti...“

Ha-n-ich's nu dänkt oder gseit? Ich weiss es nüd. Ich gsehne nu, dass näbed mir jetz e Frau staht mit e paar Blueme i dr Hand. Sie seit nüt; sie stützt sich nu mit ihrer Hand liecht uf min Arm, buckt sich und leit ihri Blueme uf d'Aerde. Ich wott mini Astere use näh, aber sie wehrt ab: „Löhd Sie nu, Karli, die freued ihn meh als mini. Ihne hät er ja au meh verzellt... als mir...“

Ich cha nüt säge. Mer stöhd Beidi da und lueget uf die Aerde, die das nümme hergitt, was mir Beidi gärn gha hännd wie nüt uf dr Wält. Was chann er drfür, dass sini Liebi anderi Wäg gange ischt? Dörfed mer ihm en Vorwurf mache, dass er... D'Liechtli uf de Gräbere lüüchtet stärcher uf, d'Schatte under de Bäume werded tüüfer. Staht er nüd doch deet bi dr Zypresse? Macht er mir nüd Zeiche, dass ich au hüt söll schwige, schwige wie-n-er gschwige hät bis z'letscht? — Die Frau näbed mir rüehrt sich nüd; sie briegged au nüd, si staht nu da mit ihrne graue Haar under em schwarze Tüechli, e chli müed i dr Haltig. Begriiflich, wenn me zäh Jahr lang fraget: „Warum...?“ —

„Ihne hät er au meh verzellt...“ Es isch kein Vorwurf drin gsi gäge mich, nu e chli Bitterkeit villicht, dass sie als Muetter nüd hät dörfe in letschte Winkel vo sim Härz luege, sie, die ihres Läbe wege-n-ihm fascht dra gäh hät, wo-n-er worde ischt.. Wie isch es au gsi sinerziit? — Eines Tages ischt en Brief cho für de Walti, voll Fähler und mit schlächter Schrift: „Ser geherter Her! Da wir uns dass letzte Mahl so gut amüssiert haben... 100 Franken... postlagernd... Wen Sie nicht antwohrten, muss ich mihr dass Geld persöhnlich abhollen...“ Er hät zallt, e zweits Mal wieder und wieder. Er hät agfange nüt meh ässe, sich kei rächti Kleider meh chaufe, nur damit dä Halunk vor siner Muetter schwigi. Ich ha welle zur Polizei gah — warum bin ich nüd gange, trotzdem er i-n-ere wahnsinnige-n-Angscht, „es“

chönnti uscho, mir fascht d'Fuuscht is Gsicht gschlage hät, wo-n-ichs gseit ha. Er hät Komedi gspilt, bis es eifach nümme gange-n-ischt, bis er a me schöne Sunntig Morge vom Waldrand us namal über de See glueget hät und dänn mit eme guete Schuss schnäll ewäg gange-n-ischt... s'hät e rähti Beerdigung gäh, Mitglieder vo Vereine sind cho, villi Angestellti vo dr Firma, wo-n-er gschaffet hät, d'Muetter hät sich nüd müesse schäme und niemert hät öppis gwüsst... niemert... nur ich... —

De Friedhofwärter gaht verbii, mer müend gah. Die alt Frau luegt mi ruehig a, leit ihren Arm liecht i mini... Unne am Wäg lueget sie na emal zrug, dänn gaht sie gradus und seit stille und eifach: „Karli — ich weiss alles —.

Isch es chälter worde oder zitteret mini Hand? — s'Chies under de Füesse stöhnet wie vo me Mänsch, wo doch alles vergäbis gmacht hät... Trüeb bränned d'Strasselampe im Näbel, nu na verschleieret gseht me d'Wält, d'Vergangeheit und d'Zukunft....

Näbed mir verzellt die Frau, wie's uscho ischt. Jahrelang hät sie sis Zimmer nüd agrüehrt; s'hät alles müesse e so bliibe, wie-n-er's verlah hät... d'Kravatte am Kleiderhacke... s'Zahnbürsteli uf em Schriibtschli, alles, was sie suscht e chli unwillig und doch halbe luschtig ufgruumt hät, wänn er im letschte Momänt is Gschäft grännt ischt. Aber d'Jahr göhnd vrbii, s'Läbe gaht wiiter — und eines Tages hät sie halt doch sis Zimmer müesse abgäh... Sie ischt efangs au e chli müed worde mit em ewige Warte, öb sini Tür nüd doch na emal giiri i dr Nacht.. — Do hät sie en Brief gfunde, z'underscht inere Schublade, eine, wo-n-ihm doch na entgange ischt, wo-n-er alles verbrännt hät i dr letschte Nacht; aber eine, wo di ganzi und bitteri Warret de Muetter doch na verrate hät... s'ischt wahr, sie hät Jahr und Tag bruucht, bis sie das hät chönne verstah, aber schliesslich... me-n-ischt trotz allem d'Muetter und de Herrgott wird ja scho wüsse, warum er em Walti das Bluet gäh hät....

Mir sind a de Haltistell; s'stöhnd vill Lüüt umenand und me cha nümme vo Sache rede, wo niemert öppis agöhnd. Ich ha die Frau scho drüü Jahr nümme gseh und gsieh sie villicht jetz au wieder lang nümme. De Wage chunnt, ihres Tram, und sie wott e chli frueh dihei si. Ich hilfere ine. Me fahrt e Stuck wiit mitenand. Aber churz bivor ich muess use, lehnt sie sich liecht a mich ane und seit lislig und mit-e-me Lächle im alte Muettersicht: „Vergässed Sie au, Karli — und wärded Sie glücklich. Sie verdiened's.“ Ich halte ihri Hand und cha nüt säge, ich gseh nur ihri Auge... die vom Walti....

„Pressiere mit Usstiege“, stürmet de Kondiktör. — Ich gahne. Aber wie's Tram wiiter fahrt, gsieh-n-ich, wie die Frau ihri schмали Hand vor d'Auge hebt... sie hät Abschied gnah vom Letschte, was ihre na en Fätze Erinnerig vom Walti glah hät....

Ich lah mis Tram wiiter fahre und gahne z'Fuess i d'Stadt abe, is Läbe zrug. —